

# »Happenizer« soll Menschen zusammenbringen

START-UP ENTWICKELT SOCIAL-MEDIA-PLATTFORM FÜR FREIZEITGESTALTUNG



Das Team von Happenizer:  
(von links) Roland Rodde, Stefan Hoffmann und Jan-Felix Woge.  
Foto: Happenizer

Entstanden ist die Idee auf dem Fußballplatz. Vor etlichen Jahren, als Stefan Hoffmann und Jan-Felix Woge noch Schüler waren und nicht genug Jungs für ein Spiel zusammen bekamen. »Es war schönes Wetter und wir standen dort herum und warteten ab, ob noch jemand kommt. Da haben wir uns überlegt, ob das Internet hier nicht hilfreich sein könnte«, sagt Stefan Hoffmann, einer der Gründer von »Happenizer«.

Zusammen mit Jan-Felix Woge verfolgte er die Entwicklung von Portalen wie StudiVZ und facebook und stellte fest, dass die sozialen Netzwerke zwar Menschen verbinden, aber eben überwiegend virtuell. »Und da wollten wir ansetzen«, erinnert sich der 30-Jährige. Nach dem Studium und erster Berufserfahrung – Stefan Hoffmann studierte Politics and Management an der Universität Konstanz, Jan-Felix Woge schloss das Fach Mechatronik an der Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover (FDWH) ab – griffen sie ihre Idee wieder auf. Zu ihrem Team gehörte nun auch der an der Universität Kiel promovierte Physiker Roland Rodde, gemeinsam wandten sie sich an das Forschungszentrum L3S und dessen Direktor Herrn Professor Nejd. »Der Kontakt kam über einen damaligen Masterstudenten am L3S zustande. Herr Prof. Nejd erklärte sich bereit, dem Vorhaben aufgrund der vielen Bezüge zu Forschungsthemen am L3S als Mentor vorzustehen, so dass wir dann im zweiten Schritt die Bewerbung auf das EXIST-Stipendium in Angriff genommen haben«, berichtet Stefan Hoffmann. Und sie hatten Erfolg: Von März 2013 bis Februar 2014 wurden sie durch das Gründerstipendium des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie unterstützt. Ihren Standort haben die drei jungen Unternehmer ebenfalls am L3S im Bereich Webscience. »Wir fühlen uns dort sehr wohl und profitieren von den Kontakten zu den Wissenschaftlern und Studierenden«, sagt Hoffmann.

»Happenizer« nahm langsam Gestalt an: »Generell wollen wir eine Seite bereitstellen, die Menschen hilft, aus der Fülle an Freizeit- und Kultur-Veranstaltungen in Großstädten ohne lange Recherche die passende Freizeitbeschäftigung zu finden«, sagt Stefan Hoffmann. »Happenizer funktioniert wie eine Suchmaschine für die Freizeit in der eigenen Umgebung.

Außerdem soll es möglich sein, ein Interessenprofil anzulegen, damit man auf einen Blick ohne weitere Suche entsprechende Freizeitevents angeboten bekommt. Und zum dritten ist geplant, dass sich Menschen, die eine Veranstaltung angewählt haben, sich mit anderen Menschen, die ähnliche Interessen haben, verbinden können. In diesem Frühjahr konnten die drei Gründer ihr Start-up auf Einladung der NBank und der Deutschen Messe AG auf der CeBIT 2014 präsentieren. Die Idee von »Happenizer«, Menschen zu einem aktiveren Leben in ihrer Stadt zu inspirieren und das Stadtleben selbst mitzugestalten, stieß auf großes Interesse. Von Nutzer- wie von Investorensseite erhielt das Team viele positive Rückmeldungen. »Momentan befindet sich Happenizer noch in der Testphase, wird aber im Laufe des Sommers 2014 in den Markt starten«, sagt Stefan Hoffmann. **ats**

## Neuer Masterstudiengang Wissenschaftsphilosophie

Zum Wintersemester 2013/14 ist der neue Masterstudiengang Wissenschaftsphilosophie an den Start gegangen.

Der Studiengang bietet eine forschungsorientierte Ausbildung von Philosophen und Philosophinnen mit gezielten Vertiefungen in theoretischer und praktischer Philosophie sowie Schwerpunkten in Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik. Besonders für die Bereich Naturwissenschaften und Biomedizin vermittelt er konzeptionelle Instrumente und argumentative Werkzeuge zur Reflexion und Bewertung in einer zunehmend unübersichtlichen Lebenswelt.

→ Weitere Informationen unter  
[www.uni-hannover.de/studium/studienangebot](http://www.uni-hannover.de/studium/studienangebot)

# Erfolgreich mit dem Lustprinzip

VOM MASCHINENBAUER ZUM MESSECHEF – ALUMNUS DR. ANDREAS GRUCHOW

»Ich habe eigentlich immer das gemacht, wozu ich Lust hatte.« Voll Überzeugung sagt Andreas Gruchow, einer von vier Vorständen der Deutschen Messe AG Hannover, diesen Satz. Der 50-Jährige ist dort für das Auslandsgeschäft zuständig, für die CeMAT und die EMO in Hannover sowie die Aktivitäten der Tochtergesellschaft Fachausstellung Heckmann – besser bekannt durch ihre Messen Pferd & Jagd, ABF oder infa. Außerdem ist er Alumnus der Universität Hannover, allerdings nicht, wie man vielleicht denken könnte, Wirtschaftswissenschaftler oder Jurist, sondern promovierter Maschinenbauer.

»Mein Vater hatte ein Baugeschäft, deshalb wollte ich Ingenieurwissenschaften studieren«, erinnert er sich an seine Überlegungen als 19-jähriger Abiturient. Seine Wahl fiel auf den Maschinenbau, »wegen meiner Technikaffinität«. Für die damalige Universität Hannover entschied er sich aufgrund des guten Rufes der Hochschule und der großen Institute, die mit ihren Versuchsanlagen den Studenten viel Praxis und Verbindungen in die Industrie bieten konnten. »Die Entscheidung habe ich nie bereut«, betont der gebürtige Kieler, und das, obwohl bei seinem Studienstart 1983 die Fakultät Maschinenbau aus allen Nähten platzte. »Wir waren 650 Erstsemester«, erinnert sich Gruchow. Ein Professor fand klare Worte: Von ihnen würden nach dem Vordiplom nur noch 200 übrig bleiben. »Das war ein Schock, aber er hatte Recht.« Für den Jungen vom Land ging es zunächst erst einmal um eines: Freunde finden, um sich in der Stadt, der Hochschule und dem Studium zu orientieren. »Da waren die Tutorials sehr hilfreich, bei denen sich ältere Studenten einer Gruppe von Frischlingen annahmen und sie wie ein Pfadfinder durch das Dickicht Uni begleiteten.« Aus dieser Gruppe habe sich dann eine feste Clique von etwa zehn Freunden gebildet, die zusammenhielt, gemeinsam lernte und zum Teil bis heute noch Kontakt hält.

»Im Grundstudium mussten wir wirklich knüppeln«, sagt Gruchow. Während des Semesters Vorlesungen, in den Semesterferien büffeln und am Ende die Klausuren: »Wir hatten nicht mehr Urlaub als später als Ingenieure.« Da war weniger Lust als viel mehr Selbstdisziplin gefragt, um das Vordiplom zu schaffen – Hauptsache durchkommen, lautete die Devise der Clique. »Danach wurde das Studium so, wie ich mir vorgestellt hatte«, erzählt der Messechef. »Die Professoren, die uns im Grundstudium getriezt hatten, wollten uns jetzt für ihre Institute gewinnen.« Gruchow landete am Institut für Werkstoffkunde bei Professor Bach. »Ich hatte eine neue Motivation, das Gefühl, fürs Leben zu lernen.« Das Lustprinzip gewann wieder die Oberhand. Trotzdem sei das Studentenleben nicht zu kurz gekommen. »Ich habe das alles sehr genossen, das eigene bunte Leben fern von zu Hause.« Gruchow hat immer in WGs gewohnt, in Linden, in Limmer, der List, in der Südstadt, mit Studenten der unterschiedlichsten Fachrichtungen. »Ich habe auch Hannover genossen, weil es die mit Abstand grünste Stadt Deutschlands ist«, sagt Gruchow, der jetzt in der ganzen Welt unterwegs ist, und betont: »Ich liebe es, nach Hause zu kommen.«

Nach dem Studium folgte die Promotion bei den Professoren Bach und Haferkamp. »Ich war ja erst 24, bekam eine volle Stelle als Ingenieur, und ich hatte Lust dazu, mir gefielen Aufgabe und Umfeld.« Gruchow übernahm die Unterwassertechnik, den Vorläufer des Unterwassertechnikums in Garbsen, mit vollem Einsatz. Da der Bereich vor allem mit Drittmitteln



finanziert war, musste der junge Leiter nicht nur forschen, sondern auch die Leistungen der Forschung und des Instituts verkaufen. Auch nach der Promotion, die er fünf Jahre später in der Tasche hatte, ließ sich Gruchow von seinem Grundprinzip leiten: »Wenn mir etwas Spaß macht, dann bin ich gut, und dann hänge ich mich auch rein.« Auch heutigen Studenten würde er raten, nicht nach Geld zu entscheiden oder nach dem, was in Stellenanzeigen verlangt wird, sondern nach der persönlichen Motivation. »Wenn man diesem Leitsatz folgt, zeigen sich Wege auf, die man noch gar nicht gesehen hatte.« Schließlich habe er bei der Messe auch nicht mit dem Ziel angefangen, Vorstandsmitglied zu werden, sondern sich initiativ für Projektmanagement und technischen Vertrieb beworben. Das Projekt, das er dann ab dem Frühjahr 1994 für die Deutsche Messe AG zu managen hatte, war gewaltig: die Expo 2000. »Ich habe mir gesagt, die Chance hast du nur einmal im Leben. Ich hatte zwar keine Ahnung von gar nichts, aber es hat mich wahnsinnig interessiert. Also habe ich zugesagt.«

Nach der Expo ging es bei der Messe AG für Gruchow weiter steil bergauf. 2000 wurde er Mitglied der Unternehmensleitung und Bereichsleiter »Internationale Fachmessen«. 2007 fiel die Entscheidung für ein neues Vorstandsressort für die Auslandsaktivitäten, das Gruchow Anfang April 2008 übernahm. Derzeit verantwortet er 75 Messen weltweit, der Umsatz des Auslandsgeschäfts hat sich seit 2008 verdoppelt. Etwa 300 Mitarbeiter beschäftigt die deutsche Messe AG im Ausland, weitere 80 Mitarbeiter kümmern sich von Hannover aus um die internationalen Aktivitäten. Doch Gruchow hat noch mehr vor: »Mein Ziel ist immer, von jeder Reise mit drei neuen Ideen zurückzukommen, was man noch Neues machen könnte.« Warum? Weil er Lust dazu hat. **Katharina Wolf**